

Cooler Denksport im Schachclub „Dicker Turm“

Ein Spielsieg hängt nicht vom Glück, sondern vom Können ab und davon, nachzudenken und Pläne zu schmieden. Ein Clubbesuch in Münnerstadt.

Im vergangenen Oktober erschienen vier Wochen später bereits von sensationellen 62 Millionen Netflix-Accounts geschaut: Die Miniserie „Das Damengambit“ ist beliebt – nicht nur wegen der Schachspielerin Anya Taylor-Joy, sondern auch wegen der besonderen Sportart, um die es geht. Wenn sie den Begriff „Schach“ hören, denken einige: „wie langweilig“ oder „ist doch total uncool und für alte Leute“. Was aber fasziniert auch junge Leute an Schach? „Krieg zwischen zwei Spielern auf dem Schachbrett“, ist das erste, was dem 20-jährigen Jannik Kiesel zu der Frage einfällt.

„Schach ist ein Brettspiel, bei dem man das Ziel hat, den gegnerischen König matt zu setzen. Um das zu schaffen, muss man ziemlich viel nachdenken, einige Regeln beachten und verschiedene Pläne schmieden“, erklärt die 21-jährige Claudia Reichert. Sie kam, als sie in die Realschule in Bad Kissingen ging, durch ihre Schwester auf die Idee, der Schach-AG der Schule beizutreten. „Mir hat es von Anfang an Spaß gemacht, und ich bin dabei geblieben“, erzählt die Jugendtrainingsleiterin des Schachclubs Dicker Turm in unterfränkischen Münnerstadt. Jannik spielt Schach, seitdem er Kind war. „Ich habe mit ungefähr fünf Jahren viele Hobbys angefangen. Mit einigen davon habe ich wieder aufgehört, aber beim Schach bin ich drangeblieben. Ich habe dann meinen Schiedsrichterschein gemacht, später den C-Trainerschein, und jetzt bin ich hier.“ Auch er ist hier Jugendtrainer. Beide sind sich einig, was das Besondere ist: „Man kann Tausende Partien spielen, und es ist trotzdem jede einzelne anders. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, und man kann nie auslernen.“

Natürlich gibt es festgelegte Eröffnungsprinzipien, wie zum Beispiel die italienische Eröffnung, die recht simpel und deshalb oft bei Anfängern beliebt ist, aber früher oder später wird jede einzelne Partie individuell. Bei der italienischen Eröffnung beginnt Weiß mit dem Zug „Bauer e4“. Er zieht den Bauer, der vor dem König steht, also zwei Felder vor. Danach spielt Schwarz „e5“ ebenfalls mit dem Bauern vor seinem König. Die beiden Bauern auf der e-Linie stehen jetzt im Zentrum. Danach entwickeln beide Farben den Springer, der rechts neben dem König steht. Anschließend entwickeln beide den Läufer ihrer Farbe: Weiß zieht den Läufer, der auf einem weißen Feld steht, und Schwarz den, der auf einem schwarzen Feld steht. Es gibt natürlich noch viele andere Möglichkeiten, eine Partie zu eröffnen. Zudem gibt es einige „Eröffnungsfallen“. Das sind Zugfolgen, bei denen der Gegner zu einem Fehler verleitet werden soll. Eine Partie kann aber auch durch ein „Gambit“ eröffnet werden, was heißt, dass gleich zu Beginn der Partie Figuren geopfert werden,

um an eine bessere Stellung zu gelangen. Aber beim „Damengambit“ opfert man einen Bauern, nicht, wie man durch den Namen denken könnte, die Dame.

Selbstverständlich haben beide Trainer persönliche „Highlights“ in ihrer „Schachlaufbahn“. Für Claudia war es ihr Einsatz in der 2. Frauen-Bundesliga vergangene Saison mit dem Verein „KissChess e.V.“ aus Bad Kissingen, bei dem sie ebenso noch mitspielt. Sie spielte in einem international aufgestellten Team mit anderen Frauen: „Es war richtig cool, mit anderen Frauen aus verschiedenen Ländern Schach zu spielen, sie kennenzulernen und sich mit ihnen auszutauschen.“ Für Jannik war es ein besonderes Erlebnis, bei einem Rapid-Turnier, also einem Schnellschach-Turnier, in Schweinfurt für mehr als 100 Kinder Turnierleiter zu sein.

Es wird immer wieder darüber diskutiert, ob Schach eine Sportart sei oder nicht. Denn man sitzt vor einem Brett und bewegt sich kaum. Claudia ist der Meinung, dass Schach seiner Beteiligung als Sportart auf jeden Fall würdig sei: „Während man sich bei anderen Sportarten körperlich anstrengt, ist Schach eben ein Denksport. Die psychische Belastung, die man beim Schach verspürt, ähnelt durchaus der physischen Belastung, die man bei anderen Sportarten auf sich nimmt.“ Ein weiterer Grund dafür ist, dass ein Sieg beim Schach nicht von Glück oder Zufall abhängt, sondern vom eigenen Können. Das ist aus der Grund dafür, dass das Glücksspiel Poker beispielsweise nicht als Sportart gilt. Auch Jannik vertritt die Meinung, dass Schach eine Sportart ist. „Ich kenne diesen psychischen Druck selbst sehr gut. Beispielsweise, wenn man auf Zeit spielt und nur noch wenige Sekunden Zeit hat, kommt man schon mal ins Schwitzen.“ Die Frage sei nicht entscheidend. „Mir als Schachspieler ist es eigentlich egal, ob Schach eine Sportart ist. Der Spaß ist so oder so der gleiche. Da der Deutsche Schachbund mit der Anerkennung Fördergelder einführt, ist die Diskussion aber nicht irrelevant.“

Seit 1977 gilt Schach im Turnierbetrieb als Sportart. Elf Jahre später – 1988 – fing die Geschichte des Schachclubs „Dicker Turm Münnerstadt“ an. Man könnte denken, dass der Name wegen der Turmfigur so heißt, in Münnerstadt steht aber tatsächlich ein Gebäude mit dem Namen „Dicker Turm“. Am Samstag früh findet wöchentlich das Kinder- und Jugendtraining statt, das Jannik und Claudia leiten. Jeden Freitag ist abends Erwachsenentraining. Im Verein sind zehn Kinder unter 14 Jahren, drei Jugendliche unter 18 Jahren und fünf junge Erwachsene unter 25 Jahren Mitglied. Außerdem sind noch elf Erwachsene unter 62 und fünf Erwachsene unter 100 Jahren im Verein angemeldet. Interessant ist auch, dass überraschend viele

Frauen Mitglied sind, was für Schach eher untypisch ist. Der Club hat zwei Mannschaften in der Verbandsrunde gemeldet, und die Kinder nehmen regelmäßig an Rapid-Turnieren teil.

Wie kann man junge Leute dafür begeistern? „Es ist tatsächlich eine schwierige Frage, da Schach vermutlich für junge Leute eher langweilig rüberkommt“, sagt Claudia. „Aber wenn man das Training abwechslungsreich gestaltet, kann man die Kinder schon motivieren.“ Jannik meint, dass es immer gut ist, im Training mal „was Neues“ zu machen. „Ich habe von pinken Schachbrettern bei einem Jugendleiterkurs gehört und mich sofort für die Beschaffung eines pinken Schachbretts eingesetzt. Und wie erwartet kommt es bei den Kindern gut an“, sagt er lachend. Jährlich wird ein Ferienprogramm veranstaltet, bei dem Schach erklärt wird, am Ende gibt es ein Turnier.

Wie alle anderen Vereine leidet der Schachclub unter den Corona-Maßnahmen. Statt des Freitagstrainings in Präsenz wird ein Online-Training für Jugendliche und Erwachsene angeboten, worauf ein Online-Turnier auf der Plattform „Lichess“ folgt. „Wenn man sich gegenüber sitzt, sieht man die Reaktionen des Gegners auf seine Züge und kann sich währenddessen unterhalten“, sagt Claudia. Deshalb bevorzugt sie das Schachspielen in Präsenz. Auch Jannik mag es lieber, sich beim Schach gegenüberzusetzen, andererseits hat das Onlineschach auch Vorteile. „Da ich in Nürnberg studiere, ist es für mich leichter, wenn das Training online stattfindet. Onlineschach kann man immer und überall spielen.“ Beide vermissen die Präsenz. Man hat sich aber mittlerweile an die Onlinesituation gewöhnt. Sogar die Kinder haben sich mit Zoom und Lichess angefreundet. Die Deutsche Schachjugend veranstaltet regelmäßig Online-Turniere auf Lichess.

Lina Kastl, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium, Münnerstadt

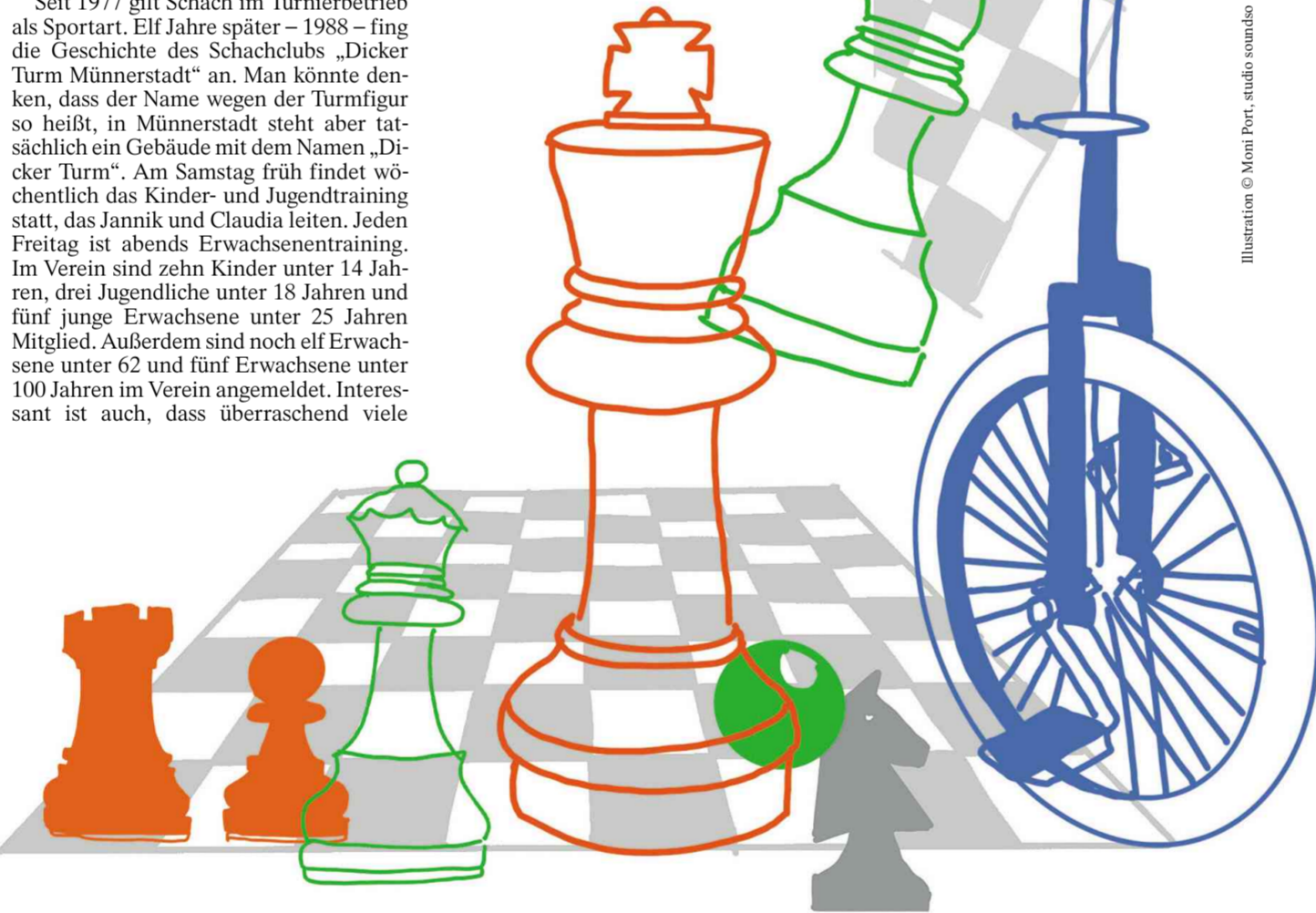


Illustration © Moon Port, studio soundso

Mit dem Einrad über 14 Pässe der Via Alpina

Mathematikstudentin Lorena liebt das Einradfahren und abenteuerliche Touren durch die Schweiz

Egal, ob für den Weg zur Uni, zu Trainings, abends nach den Mathavorlesungen, für die Abenteuer an den Wochenenden in den Bergen oder die Durchquerung der Schweiz – ihr Einrad hat Lorena Scherzmann stets bei sich. Selbst das „O“ ihrer Unterschrift wurde zum Einrad umfunktionierte. „I han gar keis Velo me“, lacht sie. Einräder hingegen hat sie gleich vier in Gebrauch. Die naturnahe 17-Jährige ist Extremeradfahrerin. Sie beschreibt mit strahlenden Augen die beiden Disziplinen, für die sie sich Tag für Tag ins Zeug legt: das Mountain Unicycling, kurz „Muni“, und das Trialfahren. Muni ist die Parallele zum Mountainbiken, bloß dass die Strecken mit dem Einrad zurückgelegt werden. Bei Trial geht es darum, Hindernisse zu überwinden. In der Schweiz gibt es einige Velotrialclubs. Lorena trainiert wöchentlich im Velotrialclub Zürich.

Wie die Mathestudentin mit den kurzen, kaffeebraunen Haaren zu ihrem Hobby gekommen ist, muss sie oft erzählen: „Meine Großmutter hat mir zu Weihnachten, als ich neun war, ein Einrad anstelle eines iPods geschenkt. Mittlerweile bereut sie es hin und wieder, auch wenn ich mich noch nie ernsthaft verletzt habe. Ich finde, es ist das Beste, was sie je gemacht hat, denn mir gefällt die physische Anstrengung in Kombination mit dem Adrenalinkick. Zudem ist der Zusammenhalt unter den Einradfahrern wunderschön, denn meine größte Konkurrentin ist gleichzeitig meine beste Freundin.“

Es ist ein windiger Nachmittag vor der Universität Zürich. Da Lorena früher eingeschult wurde, ist sie eine der Jüngsten an der Uni. „Ich liebe das Gefühl, wenn ich etwas überhaupt nicht verstehe, und dann plötzlich geht alles auf, und es erscheint logisch.“ Einst möchte sie liebend gerne Bergführerin werden. „Ich mache generell immer, auf was ich Lust habe, und ich behalte gerne im Auge, welche Ziele ich mir gesteckt habe. Ich verbringe meine Zeit am allerliebsten draußen, egal, ob mit dem Einrad, kletternd oder im Winter auf Skitouren.“ Ob mit Freunden zusammen oder allein, der abenteuerlustigen Einradfahrerin werden die Ideen wohl so schnell nicht ausgehen. Vergangenen Sommer hat sie sich auf ein zwölfstägiges Abenteuer auf ihrem Einrad eingelassen. Die „Via Alpina“, einen berühmten Wanderweg, hat sie mit dem Einrad zurückgelegt. Die 390 Kilometer lange Strecke von Vaduz nach Montreux führt über 14 Alpenpässe und 23 000 Höhenmeter. Ihre eigene

Definition von Abenteuer hat sie hiermit sicherlich erfüllt: „Es darf nicht alles unter Kontrolle und darf auch noch nicht so oft gemacht worden sein. Zudem finden die meisten Abenteuer draußen statt. Ah ja, und dann hat es auch noch geschneit, als ich auf der Via Alpina unterwegs war. Ich war während des Kälteeinbruches Ende August unterwegs. Beim Planen hätte ich niemals an Schnee gedacht. Schlussendlich lag auf vier der 14 Pässe Schnee. Und ich hatte nur kurze Hosen und eine dünne Jacke mit“, berichtet sie und lacht laut. Sie blickt auf die leicht hügelige Landschaft. Dort am Horizont wird bald schon die blass leuchtende Sonne untergehen, und ebenda wartet sichtlich auch schon das nächste Wagnis auf die 1,68 Meter große Sportlerin. Sie betont, wie dankbar sie sei, in der Schweiz leben zu dürfen.

Durch die Schweizerische Eidgenossenschaft schlängeln sich auf 41 285 Quadratkilometern rund 65 000 Kilometer Wanderwege, schwärmt sie. Doch das Einrad ist nicht ihr einziger Weggefährte. Ihre kurzen Shorts, deren Farbe eine Mischung aus Himmelblau und Lichtblau ist, begleiten sie fast genauso häufig auf ihren Entdeckungsfahrten. Wenn die junge Frau für ein Abenteuer packt, braucht sie nicht viel: die Shorts, ein Einrad sowie ihren Willen, anderen zu helfen. So macht sich die Abenteuerin jedes Jahr in den Sommerferien für mehrere Wochen auf zur Alp. Die Alp, von deren Schönheit sie so schwärmt, liegt im Brecciaschlund oberhalb des Schwarzsees im Kanton Freiburg. Dort hilft sie einer Bergbauernfamilie überall da, wo ihre Hilfe benötigt wird: beim Melken, beim Servieren im Restaurant oder beim Käsen.

Zudem setzt sie sich für mehr Regionalität bei Lebensmitteln ein: „Ich denke, wir sollten wieder mehr unsere eigenen Karotten essen als die, welche eine halbe Weltumrundung gemacht haben bis zu uns in den Kühlschrank.“ Um den Planeten zusätzlich zu entlasten, entscheidet sich die ehrgeizige Lorena Scherzmann, nur noch tierische Produkte zu sich zu nehmen, wenn sie auf der Alp ist und die Produkte auch dort produziert wurden. In ihrem Alltag von Universität und Einrad verzichtet sie lieber darauf.

Um gut durch ihre oft fordernden Tage zu kommen, muss die gebürtige Winterthurerin auf ihre Ernährung sowie auf ihr mentales sowie physisches Wohlbefinden achten. Sie meint nicht, dass ihr diese Herausforderungen über den Kopf wachsen: „Ich trainiere vielleicht fünfzehn Stunden in einer Woche, und doch habe ich nicht das Gefühl, etwas zu verpassen bei all meinen Trainingsstunden. Im Gegenteil: Ich denke eher, ich verpasse etwas, wenn ich nicht am Trainieren bin, denn immer dann bin ich am glücklichsten. Training ist generell ein Wort, welches so nach Pflicht klingt, aber das ist es für mich ja gar nicht.“ Lorena braucht Nerven, Geduld und Durchhaltevermögen, um ihre selbst gesetzten Ziele zu erreichen. Erkundigt man sich nach der Quelle ihrer Kraft, beantwortet sie die Frage mit ihrem typischen Grinsen: „Ich denke, es ist meine Leidenschaft für das, was ich mache. Natürlich ist es manchmal hart, aber das ist ja bei jeder Leidenschaft so.“

Lena Schilter, Kantonsschule Trogen

Solo-Präzisionsschießen in der Pandemie

Gabriel Huber spielt in der Boule-Nationalmannschaft und trainiert auf der Aschaffener Großmutterwiese

Es ist Mittag. Schon von Weitem kann man das Klirren der Kugeln vernahmen. Es ist ein dumpfes, nicht lange nachhallendes Geräusch, es wird gedämpft durch den Untergrund, auf dem die Kugeln sich befinden. Es ist das Klirren, das ertönt, wenn eine Kugel die andere trifft; das den Spieler, der gerade am Zug ist, aufhorchen lässt, da er soeben einen Schritt weiter hin zum Ziel gemacht hat; das den Gegenspieler anspricht, beim nächsten Wurf alles zu geben. Es ist das Klirren, das für jeden Boulespieler Musik in den Ohren ist.

Dieses Klirren hört man auch jetzt, in der Zeit, in der fast der gesamte übrige Sportbetrieb aufgrund der Corona-Maßnahmen ruht. Die Boulespieler arbeiten unbeeinträchtigt daran, ihre Wurftechnik zu perfektionieren. Hierbei können sie, jeder ganz individuell, die eigene Präzision verbessern. Wurf für Wurf wird das Trainingsziel, genau vorhersehbare Würfe zu absolvieren, immer erreichbar.

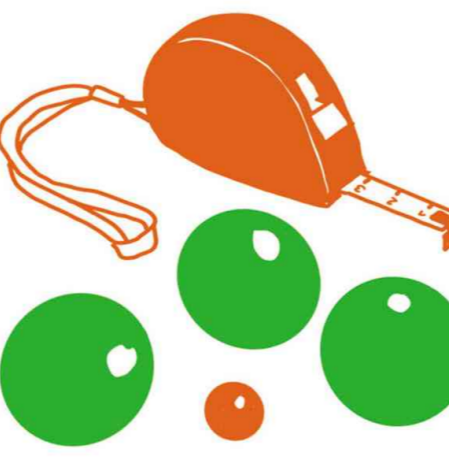
Genau das spielt sich auch auf dem Bouleplatz in Aschaffenburg ab. Der Platz selbst ist wenig spektakulär, aber idyllisch. Er befindet sich auf der Großmutterwiese. Umringt von Bäumen, trainiert Gabriel Huber, 17 Jahre und Schüler am Karl-Theodor-von-Dalberg-Gymnasium, gerade wieder fleißig. In sportlicher Kleidung und höchst konzentriert versucht er, die Kugel erneut perfekt zu setzen. Bei Boule handelt es sich um eine Präzisionssportart aus Südfrankreich. Ziel hierbei ist es, die eigene Kugel näher an die kleinere Zielku-

gel zu platzieren als der Gegner. Die Zielkugel und die gegnerischen Kugeln können dabei auch weggeschossen werden. In Frankreich wird die Zielkugel *cochonnet*, Schweinchen, genannt. Bei einem Boulespiel stehen sich immer zwei Mannschaften im Wettbewerb gegenüber. Parallel dazu wird in einigen Wettbewerben auch ein separates Solo-Präzisionsschießen durchgeführt. Bei dieser Art von Wettbewerb kommt es einzig auf die Genauigkeit des Wurfes an, die durch verschiedene Zielaufgaben gefordert wird.

Die Faszination dieser Sportart liegt für den deutschen Nationalspieler Gabriel Huber, der sich auf sein Abitur am Karl-Theodor-von-Dalberg-Gymnasium vorbereitet, darin, dass Boule sowohl ein taktisches als auch ein einfaches Spiel ist. Hinzu kommt, dass man sich durch harte Arbeit sehr schnell verbessern kann. Ein weiterer Pluspunkt für das Spiel liegt für Gabriel Huber darin, dass man viel unterwegs ist, viele Freunde und Kollegen bei den Turnieren trifft.

Zu dieser doch eher nicht so weitverbreiteten Sportart in Deutschland ist er mit 13 Jahren durch seinen Vater und seinen Bruder gekommen. Sie haben an einem Boule-Workshop teilgenommen, und er durfte zuschauen und war so fasziniert, dass er es selbst spielen wollte. Seit diesem Zeitpunkt lebt Gabriel für diesen Sport. Gabriel Huber spielte in der letzten Saison noch beim Bundesligisten BC Mechenhard. Doch zu Beginn dieses Jahres wechselte er zum TV 1877 Waldhof in Liga 3.

Neben dem Ligasport ist Gabriel Huber seit 2017 Mitglied der Jugend-Nationalmannschaft. Seit Anfang des Jahres ist er auch im Kader der deutschen Boule-U 23-Nationalmannschaft. In seiner bisherigen sportlichen Laufbahn kann er bereits viele Erfolge aufweisen: Europameister 2020, viermaliger deutscher Meister, seit 2018 unangefochtener Jugendranglistenerster in Deutschland und Zehnter bei der Weltmeisterschaft in Kambojscha. Für die Zukunft hat er sich zum Ziel gesetzt, die Liste seiner internationalen Turniererfolge weiter auszubauen. Mit seinem neuen Verein Waldhof-Mannheim will er schnellstmöglich aufsteigen. Und zu guter Letzt ist der Gewinn der deutschen Erwachsenen-Meisterschaft in seinem Fokus. „Uns erging es wie jedem an-



deren Sport, auch wir durften keine Veranstaltungen haben“, sagt er. „Viele Sportarten konnten aufgrund der Pandemie nicht mehr weitergeführt werden. Auch Boule musste große Einschnitte hinnehmen und sich mit der Situation arrangieren. Um trotzdem im Training zu bleiben und einen gewissen Wettbewerb zu ermöglichen, hat man virtuelle Turniere organisiert.“ In dieser Turnierform ging es ausschließlich um eine separate Form des Boule, das Solo-Präzisionsschießen. „Ich habe während des Lockdowns manchmal mehrere Turniere gleichzeitig gespielt.“

Auch die Europameisterschaft 2020 wurde in dieser virtuellen Turnierform ausgetragen. Die deutsche Nationalmannschaft um Gabriel Huber war hier erfolgreich und konnte sich den Titel Europameister 2020 holen. Alle Partien aus diesen virtuellen Turnieren wurden über einen Livestream auf Facebook gezeigt, direkt aus den unterschiedlichen Örtlichkeiten, in denen die jeweiligen Spieler ihre Würfe getätigt hatten. Jeder Spieler hat 30 Würfe, die er, beobachtet durch die Kamera, machen kann. Diese werden dann in Facebook hochgeladen und durch die jeweiligen Juroren bewertet. Kann das die Atmosphäre bei einem echten Turnier ersetzen? „Das war immerhin besser als gar nichts“, urteilt Gabriel lachend, „aber ich freue mich schon darauf, meine Gegner wieder live zu treffen und nicht nur über den Bildschirm.“

Simon Striegl, Aschaffenburg, Karl-Theodor-von-Dalberg-Gymnasium

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner:
Norbert Delhey

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:
Aachen, St. Ursula Gymnasium • Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium • Backnang, Max-Born-Gymnasium • Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum • Bad Kreuznach, Lina-Hilger-Gymnasium • Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium • Baden-Baden, Markgraf-Ludwig-Gymnasium • Bergen auf Rügen, Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium • Berlin, Anna-Freud-Oberschule, Drostehilshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Staatliche Ballettschule Berlin und Schule für Artistik, Wilma-Rudolph-Oberschule • Bielefeld, Brackweder Gymnasium • Bilbao (Spanien), Deutsche Schule • Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium • Cottbus, Pückler-Gymnasium • Dresden, Berufsschule für Sozialwesen • Durmersheim, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium • Eisenach, Martin-Luther-Gymnasium • Emmendingen, Goethe-Gymnasium • Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium • Eschwege, Oberstufengymnasium • Frankfurt am Main, Helene-Lange-Gymnasium, Otto-Hahn-Schule, Ziehschule • Freiburg, Drostehilshoff-Gymnasium, Wentzinger-Gymnasium • Freigericht, Kopernikusschule • Friedr. Chroda, Perthes-Gymnasium • Friedrichshafen, Claude-Dornier-Schule • Fulda, Marianum • Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg, Rheingauschule • Gelnhausen, Grimmelschulhaus-Gymnasium • Gernsheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium • Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium, Max-Planck-Gymnasium • Großkrotzenburg, Franziskaner-Gymnasium • Krefeld, Grünheide, Docemus Campus • Hamburg, Ebert-Gymnasium, Marion-Dönhoff-Gymnasium • Heubach, Rosenstein-Gymnasium • Hildesheim, Scharnhorstgymnasium • Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium • Icking, Günter-Stöhr-Gymnasium • Karst, Georg-Büchner-Gymnasium • Kaiserslautern, H.-Heine-Gymn. (Sportgymnasium) • Karlsruhe, Tulla-Realschule • Kassel, Friedrichsgymnasium • Kempen, Allgäu-Gymnasium • Kenzingen, Gymnasium • Kielce (Polen), 6 Liceum Ogólnokształcące • Koblenz, Görres-Gymnasium • Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Fachschule für Agrarwirtschaft der Landwirtschaftskammer NRW • Koprivnica (Kroatien), Gymnasium „Fran Galovic“ • Leutkirch im Allgäu, Hans-Müller-Gymnasium • Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium • Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium • Lunzenua, Evangelische Oberschule • Mainz, Bischoff, Willigis-Gymnasium, Rabanus-Maurus-Gymnasium • Mayen, Megina-Gymnasium • München, Asam-Gymnasium, Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium • Münnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium • Nantes (Frankreich), Lycée des Bourdonnières • Neumünster, Immanuel-Kant-Schule • Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium • Offenbach, Albert-Schweitzer-Schule • Offenbach, Kaufmännische Schule • Ogulin (Kroatien), Gymnasium Bernardina Frankopana • Oldenburg, Cäcilien-Schule • Plauen, Lessing-Gymnasium • Porto (Portugal), Deutsche Schule • Ptuj (Slowenien), Gymnasiums • Rheinbach, Sankt Joseph Gymnasium • Rosenheim, Karolinen-Gymnasium • Saarbrücken, Ludwigsgymnasium • Schlüchtern, Kinzig-Schule • Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule • Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium • Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium • Speyer, Hans-Purrmann-Gymnasium • Stuttgart, Evang. Heidehof-Gymnasium • Trier, Berufsbildende Schule für Ernährung Hauswirtschaft Sozialpflege • Trogen (AR), Kantonsschule • Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule • Weinstadt, Remstal-Gymnasium • Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland • Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule • Wiesbaden, Friedrich-List-Schule • Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium • Zagreb (Kroatien), III Gimnazija Zagreb • Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord